

## Brasiliens gefährliche Boomtown

# São Paulo bestimmt Brasiliens Pulsschlag

Heute Hehlerläden, morgen Glitzerfassaden - in kurzen Abständen erfindet sich die Stadt des Geldes und der Kultur immer wieder neu

TEXT: ALEXANDER BUSCH\*

Wo ist das Herz dieser Stadt mit ihren elf Millionen Menschen? Für die Wirtschaft ändert sich das alle paar Jahre. Denn jeder Boom schafft sich ein neues Zentrum in São Paulo - genauso wie jede wirtschaftliche Stagnation eben noch angesagte Stadtteile veröden lässt.

Wie ein vergessenes Viertel plötzlich wieder zum Leben erweckt wird, lässt sich im "alten" Zentrum beobachten: Vor hundert Jahren, während des Kaffeebooms, wuchs die Stadt von dort aus in alle Richtungen. Die Börse und der Terminhandel liegen hier, die Oper und viele Behörden. Doch bis vor kurzem beherrschten tausende von Straßenhändlern, die ihre Schmuggelware aus Paraguay verkauften, das Bild. Nachts schlugen Obdachlose ihre Pappbetten in den Fußgängerzonen auf. "Cra-colândia" nannte der Volksmund einen ganzen Bezirk - weil hier zwischen Absteigen und Hehlerläden vor allem Crack gedealt wurde. Entsprechend schlecht war der Ruf der Gegend.

Doch das hat sich geändert: Die Straßenhändler wurden nach Osten umgesiedelt, die Dealer haben sich wegen ständiger Razzien über die ganze Stadt verteilt. Art-Deco-Hochhäuser, ehemals herrschaftliche Apartmentwohnungen und altertümliche Bürokomplexe wer-

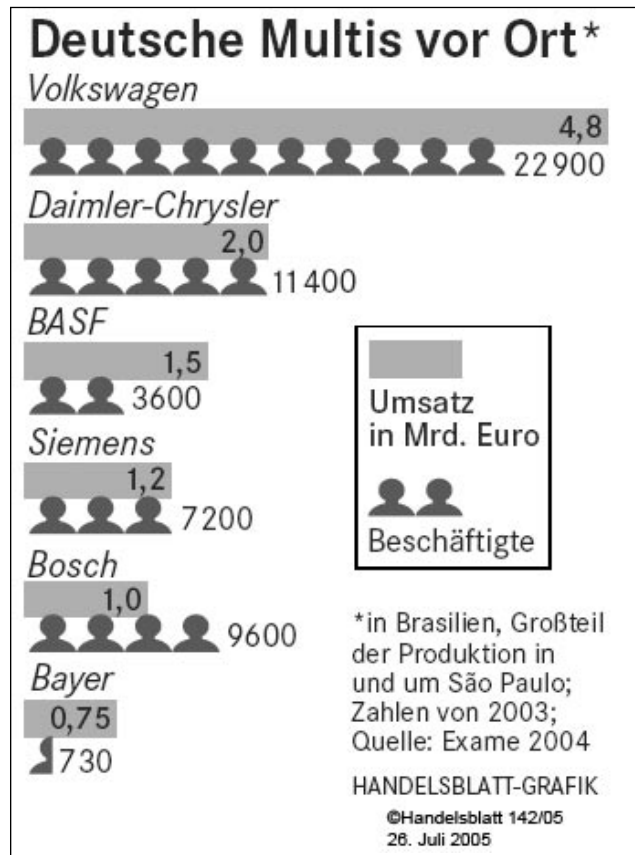
den verkauft und renoviert. Inzwischen kehren auch die ersten Unternehmen und Institute zurück.

Die wirtschaftliche Stabilisierung Brasiliens, die trotz des ständigen Auf und Ab seit rund einer Dekade anhält, hat der Metropole gut getan. Es wird gebaut wie schon lange nicht mehr: Hotels, Büros, Wohnkomplexe - von Sozialwohnungen bis zu Superluxusappartements. Jede Büroimmobilie in guten Lagen ist schon vermietet, bevor sie überhaupt fertiggestellt ist.

Bauprojekte wachsen längst über die Grenzen der Stadt hinaus, die allenfalls noch für Politiker oder das Katasteramt von Bedeutung sind. Die Menschen nehmen sie schon lange nicht mehr wahr. Eigentlich ist São Paulo nur eine von 39 Gemeinden im Großraum der Metropole. Dort drängen sich 19 Millionen Menschen - mehr als

in Nordrhein-Westfalen - auf einer Fläche, die mit 8 000 Quadratkilometern über dreimal so groß ist wie das Saarland.

Die Industrie wandert seit längerer Zeit in die Peripherie ab - dafür kommen die Dienstleister aus den Branchen Bio-Tech, Software, Finanzen, Pharma oder Telekom. Multis haben begonnen, ihre Forschungs- und Entwicklungsabteilungen für die Emerging Markets in São Paulo zu konzentrieren - wie gerade IBM und zuvor Rho-



\* Dieser Artikel ist ursprünglich erschienen in Handelsblatt Nr. 142 vom 26.07.05 Seite 8, in der Serie Metropolis - Die Zukunft der Mega-Städte. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitung: www.handelsblatt.de

dia oder Bristol-Myers. Auch der Rohstoffboom Brasiliens hinterlässt seine Spuren: Die Megacity São Paulo ist die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, des wichtigsten Landwirtschaftszentrums in Brasilien. Die Händler für Kaffee, Zucker, Orangensaft oder Rindfleisch sowie die Agro- und Lebensmittelkonzerne haben in den letzten zwei Jahren ihre neuen regionalen Hauptquartiere in São Paulo ausgebaut. Meist dort, wo auch ihre Finanziere - die großen internationalen Banken - ihre Filialen haben.

Wegen der Dimensionen fällt kaum auf, dass São Paulo eine der größten deutschen Industriestädte außerhalb Deutschlands ist: Rund 800 Firmen mit deutscher Kapitalbeteiligung sollen in der Metropole angesiedelt sein (siehe "Deutsche Multis vor Ort"). Der Standort habe strategische Bedeutung für die deutsche Wirtschaft, heißt es beim Ibero-Amerika Verein. Denn Lateinamerika sei die einzige Weltregion außerhalb Europas, in der deutsche Unternehmen Schlüsselpositionen in der Industrie besitzen.

Spuren der deutschen Einwanderer, die die Stadt mitprägten, sind heute kaum noch zu finden, denn die Metropole ist seit Jahrhunderten ein Schmelztiegel: Italiener suchten hier ebenso ihr Glück wie Spanier, später auch osteuropäische Juden, Libanesen, Syrer und Japaner, heute kommen vor allem Koreaner und Chinesen.

São Paulo ist damit ähnlich multikulturell wie New York - die einzige Metropole weltweit, mit der sich die "Paulistanos" gerne vergleichen lassen. Beide Städte haben diese mitreißende Dynamik, beide teilen die Gleichgültigkeit gegenüber Schwächeren und die Fortschrittsgläubigkeit. In beiden

Metropolen arbeiten die Menschen mehr als sonst in ihren Ländern, in beiden ist Geld ungeheuer wichtig. Was New York für Nordamerika ist, ist São Paulo für den Süden des Kontinents.

Nirgendwo sonst kann man in Brasilien so gut essen wie hier, die besten Theaterstücke sehen, die Werke der angesagtesten Künstler in den Galerien erwerben, nirgends gibt es so viele Konzertsäle. Doch auch in einem anderen Punkt eifert São Paulo New York nach: Seit zwei Jahren sinkt die Kriminalitätsrate - allerdings von einem Niveau, das im Big Apple nie erreicht wurde.

### **Einfache Rezepte im Kampf gegen die ausufernde Kriminalität.**

Trauriger Rekord: Noch vor vier Jahren stellte die 400 000-Einwohner-Stadt Diadema in der Peripherie São Paulos einen traurigen Rekord auf: Durchschnittlich zwei Menschen wurden dort täglich umgebracht. Die Gemeinde war damit eine der gewalttätigsten Städte Brasiliens. 2004 ist die Mordrate auf unter 35 je 100 000 Einwohner gesunken - von einst 103. Die Polizei rechnet damit, dass sie dieses Jahr auf unter zehn sinken wird.

Einfaches Rezept: Diadema gilt inzwischen als Modell der Verbrechensbekämpfung für andere Großstädte weltweit. Dabei war der wichtigste Grund

dafür, dass weniger Morde verübt wurden, eine simple Verordnung: Ab elf Uhr abends mussten alle Bars schließen. Zuvor hatten Experten die Mordstatistiken durchforstet und festgestellt, dass fast zwei Drittel der Taten in oder in der Nähe von Bars verübt wurden. Durch die Sperrstunde sank auch die Zahl der Autounfälle. Da viele Morde vom Motorrad aus verübt wurden, kontrollierte die Verkehrspolizei verstärkt Zweiradfahrer auf Waffen. Außerdem richtete sie kostenlose Telefonlinien ein, über die anonym Verbrechen gemeldet werden können. Dadurch sank auch die Zahl der Entführungen.

Persönliche Ansprache: Die früher gefürchtete Militärpolizei wurde bürgernah organisiert. Jeder Stadtteil kennt heute "seine" Militärpolizisten. Und weil Firmen vermehrt Praktikanten einstellten, sank der Anteil erwerbsloser Jugendlicher, die leicht straffällig wurden. "Niemand kann beweisen, durch welche Maßnahmen weniger gemordet wird", sagt der Urbanitätsexperte Gilberto Dimenstein, "alles sind Versuche, ins Dunkle zu blicken." ■

